



*Klima
und
Gesundheit*

Klimaschutz ist Gesundheitsschutz

MEHR HITZEWELLEN und Überschwemmungen, neue Allergien und Infektionskrankheiten: Auch in Deutschland leiden und sterben bereits Menschen infolge der Klimakrise. Klimaschutz und Anpassung sind dringend erforderlich. ► Würde Deutschland weiterhin Treibhausgase emittieren wie im Jahr 2019, dann wäre Ende 2024 das Restbudget an Kohlendioxid (CO₂) aufgebraucht, dessen Einhaltung die Erderwärmung mit 67% Wahrscheinlichkeit noch auf 1,5 Grad gegenüber der vorindustriellen Zeit begrenzt hätte. Diese ebenso klare wie erschreckende Erkenntnis folgt aus dem Anfang August vorgelegten sechsten Sachstandsbericht des Weltklimarats IPCC. Darin steht, dass inzwischen alle Regionen der Welt die Folgen des Klimawandels spüren – und dass spätestens bei einer Erwärmung um zwei Grad aus der Klimakrise eine Klimakatastrophe werden wird.

Dank neuer Methoden und Datengrundlagen können Fachleute so klar wie nie zuvor die Zusammenhänge zwischen menschlichem Einfluss, Klimawandel und Extremwettern belegen. Fest steht demnach: Hitzewellen, Dürren, Starkregen und tropische Stürme werden ebenso zunehmen wie der Meeresspiegelanstieg, die Versauerung der Meere, das Abschmelzen der Arktis und das Auftauen eigentlich dauerhaft gefrorener Böden. Einstige Jahrhundertereignisse könnten im Jahr 2100 praktisch jährlich eintreten – und stärker sein. Viele dieser Veränderungen sind auf Jahrhunderte unumkehrbar, selbst wenn der Mensch die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre wieder verringern sollte. So entscheiden dem IPCC zufolge allein die kommenden drei Jahrzehnte, ob in den nächsten 2000 Jahren der Meeresspiegel um bis zu 25 Meter ansteigen wird.

Kinder, Alte und Arme besonders gefährdet

Vielen Menschen ist der Starkregen mit den nachfolgenden Überschwemmungen im Juli dieses Jahres noch in Erinnerung. Mindestens 180 Menschen starben allein in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Ohne

Björn Lohmann ist freier Wissenschaftsjournalist mit den Schwerpunkten Bio- und Umweltwissenschaften in Wesel.
mail@bjoernlohmann.de



den Klimawandel hätte es dieses Ereignis so nicht gegeben, das können Fachleute aufgrund heutiger Methoden mit hoher Sicherheit sagen. Noch sicherer ist die Zuordnung der zunehmenden Hitzewellen zum Klimawandel. Im Hitzesommer 2003 starben in Europa mehr Menschen als bei jeder anderen Naturkatastrophe der vergangenen hundert Jahre. Bis heute wird Hitze in Deutschland jedoch nicht bundesweit als Todesursache erfasst, so dass die Daten lückenhaft sind. Ende 2020 kam eine Studie unter Beteiligung der Weltgesundheitsorganisation zu dem Ergebnis, dass zwischen 2014 und 2018 in Deutschland im Jahresmittel 12 080 Menschen über 65 Jahren an Hitzefolgen gestorben sind – 3640 mehr als im Mittel der Jahre 2000 bis 2004. Besonders hitzeempfindlich sind alte und vorerkrankte Menschen, vor allem Betroffene mit Lungenproblemen, aber auch mit Adipositas, Diabetes, Demenz, Multipler Sklerose, Neurodermitis, Nierenproblemen oder Schizophrenie. Ebenfalls gefährdet sind Kinder – aufgrund ihres für die Abkühlung ungünstigen Verhältnisses von Körperoberfläche zu Volumen. Gefährlich wird Hitze, wenn Menschen ihr nicht ausweichen können – wegen mangelnder Mobilität im Alter, Armut oder schlicht, weil die Stadtplanung zu wenig Grünflächen und Frischluftkorridore berücksichtigt hat.

Hitzefolgen wie Sonnenbrand oder Hitzekollaps sind vielen Menschen bewusst. Doch wer weiß, dass Temperatureinbrüche um mehr als fünf Grad die Schlaganfallinzidenz ansteigen lassen? Und ist medizinischem Personal bewusst, dass Medikamente bei normalen Temperaturen getestet werden und die Dosierung an heißen Tagen unter Umständen angepasst werden muss, weil sich Blutdruck und Durchblutung ändern? Das gilt zum Beispiel für bestimmte Herz-Kreislauf-Mittel und Insulin.

Die Erderwärmung verlängert auch die Pollensaison und lässt aggressive allergene Pflanzen wie Ambrosia heimisch werden und

mehr Pollen entstehen. Das ist nicht nur wegen der allergischen Reaktion problematisch, sondern erhöht die Anfälligkeit für Virusinfekte der oberen Atemwege – ein Zusammenhang, der sich auch bei Covid-19 gezeigt hat. Außerdem gibt es noch das sogenannte Gewitter-Asthma: Menschen, die Heuschnupfen kannten, aber nie Atemprobleme hatten, erleiden bei Gewitter plötzlich schwere Asthmaattacken; und Gewitter werden häufiger.

Erreger von Infektionskrankheiten werden heimisch
Ebenfalls auf dem Vormarsch sind Infektionskrankheiten, deren Überträger im kalten Deutschland bislang nicht überlebten. Seit einigen Jahren ist die Asiatische Tigermücke am Oberrhein dauerhaft präsent. In ihrer ursprünglichen Heimat in den südostasiatischen Tropen kann sie Malaria, Dengue, Zika und Chikungunya übertragen. 2019 gab es in Deutschland einen ersten Ausbruch von West-Nil-Fieber. Auch die Hyalomma-Zecke ist in ersten Regionen heimisch geworden und kann Zecken-Fleckfieber und Krim-Kongo-Fieber übertragen. Obendrein hat die Klimaerwärmung die Zeckensaison um drei Wochen gegenüber 2001 verlängert. Andere Zusammenhänge sind weniger offensichtlich: Die Inzidenz von Infektionen mit Hanta-Viren korreliert mit Mastjahren bei Buchen und Eichen, weil sich dann die übertragenden Nager aufgrund der reichlich verfügbaren Nahrung stark vermehren – und der Klimawandel verkürzt die Abstände zwischen Mastjahren. Ähnliches gilt für den Eichenprozessionsspinner: Der Klimawandel lässt die Eichen früher austreiben und die Raupen des Falters umso zahlreicher überleben.

Darüber hinaus werden Naturelemente durch den Klimawandel häufiger zu Gesundheitsrisiken. Das gilt für Katastrophen durch Starkregen, Stürme oder Fels- und Schneelawinen ebenso wie für Waldbrände oder Dürren, die die Ernten gefährden. Oft übersehen werden zudem die psychischen Gesundheitsfolgen. Sie reichen von Traumata durch erlebte Katastrophen über Schuldgefühle bis zu Angst vor einer Zukunft mit der Klimakatastrophe.

Klimaschutz ist daher immer Gesundheitsschutz. Oder wie es Martin Herrmann, Vorsitzender der Deutschen Allianz Klimawandel und Gesundheit, formuliert: »Jenseits vom Akutfall entscheiden nicht Medikamente über die Gesundheit und das Wohlbefinden unserer Patienten, sondern der Zustand unserer Umwelt.« Der Weltklimarat hat vorgerechnet, dass über alle Bereiche die Treibhausgasemissionen zeitnah, schnell und umfassend reduziert werden müssen.

Nur so könne verhindert werden, dass aus der Klimakrise eine Klimakatastrophe werde. Der größte Hebel dazu sei der Energiesektor, aus dem fossile Brennstoffe bis 2030 verbannt werden müssten. Bei Neuanlagen sind erneuerbare Energien sogar wirtschaftlicher, wie die Internationale Energieagentur vorgerechnet hat.

Klimaschutzpotenzial im Gesundheitssektor

Nicht zu unterschätzen ist der Anteil des Gesundheitssektors: Er ist einer Lancet-Studie aus dem Jahr 2020 zufolge global für 4,6% der Treibhausgase verantwortlich. Ein großer Teil entfällt auf die bisherigen Lösungen für Strom, Wärme, Gebäudedämmung und Mobilität. 71% jedoch resultieren aus den Gesundheitsdienstleistungen – aus der Produktion von Medikamenten und Geräten, aus der Essensversorgung oder auch dem Einsatz von Lachgas, das ein starkes Treibhausgas ist. Großbritannien zeigt, dass es anders geht: Dort müssen Arztpraxen bis 2030 klimaneutral werden.

Um die Klimawandelfolgen auf die Gesundheit abzuschwächen, besteht daher Handlungsbedarf. Während viele EU-Länder rigorose Hitzefallpläne entwickelt haben, existiert in Deutschland bis heute ein Verantwortungsgerangel zwischen Bund, Ländern und Kommunen. Dem wichtigen Thema Allergien begegnen manche Kommunen, indem sie nichtallergene Baumarten pflanzen, und einzelne Bundesländer, indem sie systematisch Ambrosia ausrotten – doch längst nicht alle ziehen mit. Auch Maßnahmen zur Luftreinhaltung verringern übrigens die Aggressivität der Pollen – ein gewichtiges Argument für die Verkehrswende. Letztere hat neben dem Klimaschutz ebenso wie eine fleischarme Ernährung noch einen Zusatznutzen: Radfahren und Zu-Fuß-Gehen fördern die eigene Gesundheit ganz unmittelbar. ◻

